Theoretische Grundlagen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **44 (2009)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Zur Pseudokoordination

2.1.1. Formale Eigenschaften der PK

Die PK (z.B. *sitte og strikke* ‚sitzen und stricken/am stricken sein') sieht, oberflächlich betrachtet, wie eine gewöhnliche VP-Koordination (z.B. *synge og strikke* ‚singen und stricken') aus, sie unterscheidet sich jedoch in wesentlichen Punkten von echten Koordinationen: Die beiden verbalen Konjunkte sind in der PK syntaktisch und semantisch nicht gleichwertig, sondern das erste Verb nimmt in Bezug auf die nachfolgende VP eine Hilfsverbfunktion wahr. Die Fügung *sitte og strikke* lässt sich dadurch nicht als eine Addition der Inhalte ‚sitzen' und ‚stricken' analysieren, d.h. die PK folgt im Gegensatz zur echten Koordination nicht dem Prinzip der Kompositionalität. Die ‚stricken'-Information steht vielmehr im Vordergrund und wird durch Hintergrundinformationen wie ‚[während der Verbalhandlung] sitzen' und aspektuelle Merkmale modifiziert.

Diese asymmetrische Relation zwischen den verbalen Konjunkten in der PK schlägt sich in mehreren formalen Abweichungen von der echten VP-Koordination nieder; vgl. Vannebo (1969), Andersson (1979), Platzack (1979), Johnsen (1988), Josefsson (1991), Wiklund (1996), Digranes (2000), Jørgensen (2000), Tonne (2001), Lødrup (2002) und Vannebo (2003). Die Unterschiede zwischen der PK und der echten Koordination, die sich gleichzeitig als Tests zur Identifizierung von PKs eignen, sind unter (A) bis (H) unten zusammengestellt und kommentiert. Die PK zeigt dabei eher Gemeinsamkeiten mit Auxiliarkonstruktionen wie z.B. Modalverbverbindungen als mit echten Koordinationen; vgl. Tab. 2/1 mit Beispielen zu (A)–(H).

Um die Darstellungsweise zu vereinfachen, wird im Voraus für die gesamte Untersuchung Folgendes festgelegt:

- Die unumkehrbare Reihenfolge der Konjunkte in der PK erlaubt eine Unterscheidung zwischen Konjunkt 1 und Konjunkt 2 / VP1 und VP2 / V1 und V2, die in allen Fällen eindeutig ist.
- Viele syntaktische Umformungen führen zu grammatisch korrekten, aber nicht als PK einzustufenden Sätzen, weil das V1 in diesen Kontexten den Status eines Vollverbs hat. Um dies zu vermerken, wird neben den üblichen Zeichen „*X" für ungrammatische und „?X" für markierte Ausdrücke das Zeichen „$^{[-PK]}$X" für grammatische, aber nicht PK-wertige Sätze eingeführt.
- *Situation* wird in dieser Arbeit in Anlehnung an Comrie (1976:13) als Oberbegriff für Handlungen, Vorgänge, Ereignisse und Zustände verwendet.

(A) Die Reihenfolge der Konjunkte ist in der freien Koordination, nicht aber in der PK umkehrbar. Allerings trifft die Nichtumkehrbarkeit auch auf zahlreiche VP-Koordinationen zu, die keine PKs sind. Die feste Reihenfolge bildet vielfach eine zeitliche Abfolge der referierten Situationen ikonisch ab (z.B. *han ringte og fortalte meg at* ... ‚er rief an und erzählte mir, dass ...' vs. **han fortalte meg at ... og ringte*) oder zeigt ein kausales Abhängigkeitsverhältnis an (z.B. *han mistet balansen og falt ned* ‚er verlor die Balance und fiel runter' vs. **han falt ned og mistet balansen*). Schließlich kann die Verbreihenfolge auch durch Phraseologisierung fixiert sein wie z.B. in *puste og pese* ‚schnaufen und prusten', *skalte og valte* ‚schalten und walten'; vgl. weitere Bsp. in Lie (1982:202).

(B) Die verbalen Konjunkte sind in der PK tempus- und moduskongruent, was meist auch in der freien VP-Koordination der Fall ist. Dies ist dadurch bedingt, dass die genannten VP-Situationen zeitlich parallel ablaufen. Im Gegensatz zur PK erlaubt die freie Koordination Ausnahmen von dieser Regel, die jedoch markiert und nur durch einen besonderen Kontext zu motivieren sind.

(C) Die Konjunktion *og* ist in der PK nicht wie in der freien Koordination durch eine andere koordinierende Konjunktion wie *både – og* ‚sowohl – als auch', *eller* ‚oder' substituierbar.

Zudem unterscheiden sich die freie Koordination und die PK in Fällen mit mehr als zwei verbalen Konjunkten im Konjunktionalgebrauch: Echte Koordinationen sind gewöhnlich monosyndetisch, d.h. die Konjunktion wird nur zwischen dem vorletzten und dem letzten Konjunkt gesetzt. Daneben sind auch polysyndetische Verbindungen mit *og* zwischen allen Konjunkten möglich. Bei der PK hingegen ist die Konjunktion *og* zwischen V1 und V2 obligatorisch.

(D) Bei Satzkoordinationen mit identischen Subjektreferenten wird das Subjekt (in nominaler oder pronominaler Form) im zweiten Konjunkt normalerweise elliptisch ausgelassen. Dieser Vorgang ist bei der echten Koordination nur fakultativ, bei der PK dagegen obligatorisch. Auch wenn der PK Modalverben, andere Hilfsverben oder Infinitivkonstruktionen übergeordnet sind, ist deren Wiederholung im zweiten Konjunkt ausgeschlossen. Die echte Koordination erlaubt hingegen derartige Wiederholungen.

(E) Satzadverbiale und Satznegation treten in der PK nur einmal, nur im Mittelfeld und nur mit Bezug auf beide Konjunkte auf. Bei der echten Koordination dagegen lassen sich beide VPs separat negieren. Der Unterschied zeigt sich besonders in Aufforderungssätzen: Mit *Stå ikke og sov!* ‚Steh nicht (rum) und schlaf!' wird der Rezipient nicht etwa dazu aufgefordert, nicht dazustehen, aber zu schlafen, sondern nicht schlafend/unaufmerksam herumzustehen.

(F) Bei der Transformation von Aussage- zu Fragesätzen wird die Satzgliedreihenfolge SV(O) zu VS(O) umgestellt. In echten Koordinationen stehen hierbei beide Verbale vor dem Subjekt, in der PK dagegen nur das V1.

(G) Die PK lässt Topikalisierungen von valenzgebundenen Satzgliedern aus dem zweiten Konjunkt zu, die echte Koordination nicht. Dieser syntaktische Unterschied lässt sich semantisch begründen: Bei der echten Koordination werden beliebige Verben mit ihren jeweiligen Valenzeigenschaften kombiniert, so dass die Zuordnung des topikalisierten Satzglieds zu einem der beiden Konjunkte einen relativ großen Interpretationsaufwand erfordern würde und teilweise sogar Missverständnisse hervorrufen könnte. In der PK ist dies einfacher: Die Objekte lassen sich unabhängig von ihrer Platzierung im Satz nicht auf das V1, sondern nur auf die VP2 beziehen.

(H) In der PK besteht ein Betonungsunterschied zwischen den beiden Verbalen: Das erste ist schwächer betont als das zweite; damit handelt es sich um eine Phrasenintonation. In der echten Koordination sind hingegen beide Verbale gleich betont; es liegt eine Aufzählungsintonation mit zwei (oder ggf. mehr) Gewichtungsakzenten vor.

	VP-Koordination	**PK**	**Modalverb-konstruktion**
Bsp.	Lisa synger og strikker. ‚Lisa singt und strickt.'	Lisa sitter og strikker. ‚Lisa sitzt (da) und strickt.'	Lisa kan strikke. ‚Lisa kann stricken.'
(A) VP-Umkehrung	L. strikker og synger.	*L. strikker og sitter.	*L. strikke kan.
(B) formale Kongruenz	?L. har strikket og synger.	*L. sitter og strikket.	Ø
(C) Substitution von *og*	L. både synger og strikker. L. synger eller strikker. L. synger, strikker og ser på tv. L. synger og strikker og ser på tv.	[-PK]L. både sitter og strikker. [-PK]L. sitter eller strikker. [-PK]L. sitter, strikker og ser på tv. L. sitter og strikker og ser på tv.	Ø
(D) Wiederholung d. Subjekts, Hilfsverbs, Inf.part.	L. synger, og hun strikker. L. kan synge og kan strikke. L. kan synge og strikke. L. liker å synge og å strikke. *L. liker å synge og strikke.	[-PK]Lisa sitter, og hun strikker. [-PK]L. kan sitte og kan strikke. L. kan sitte og strikke. *L. liker å sitte og å strikke. L. liker å sitte og strikke.	*L. kan, og hun strikker. *L. må kunne og må strikke. L. må kunne strikke. L. liker å kunne strikke.
(E) Negation	L. synger ikke og strikker ikke. L. synger og strikker ikke. L. synger ikke og strikker.	[-PK]L. sitter ikke og strikker ikke. [-PK]L. sitter og strikker ikke. L. sitter ikke og strikker.	 L. kan ikke strikke.
(F) Fragetransform.	Synger og strikker L.? *Synger L. og strikker?	*Sitter og strikker L.? Sitter L. og strikker?	*Kan strikke L.? Kan L. strikke?
(G) Topikal.	*En genser synger og strikker L.	En genser sitter L. og strikker.	En genser kan L. strikke.
(H) Betonung	L. ˈsynger og ˈstrikker. *L. synger og ˈstrikker.	[-PK]L. ˈsitter og ˈstrikker. L. sitter og ˈstrikker.	*L. ˈkan ˈstrikke. L. kan ˈstrikke.

Tab. 2/1: Eigenschaften der echten Koordination, der PK und der Modalverbkonstruktion im Vergleich.

In allen Fällen zeigt sich, dass die Verbalphrasen bei der echten Koordination semantisch voneinander weitgehend unabhängig und syntaktisch gleichwertig sind, während das erste Verb in der PK phonologischen, morphologischen, syntaktischen, referentiellen und pragmatischen Einschränkungen unterliegt.

Problematisch an der Zusammenstellung der PK-Eigenschaften in der bisherigen Forschung ist, dass sie überwiegend an sehr einfachen Sätzen wie *Lisa sitter og strikker* nachgewiesen werden. Tritt in einem solchen Satz z.B. ein Lokaladverbial auf, treffen nicht mehr alle PK-Eigenschaften zu; vgl. *Lisa sitter på sofaen og strikker* ‚Lisa sitzt auf dem Sofa und strickt' → Test (A): *Lisa strikker og sitter på sofaen*; Test (D): *Lisa liker å sitte på sofaen og å strikke*; Test (E): *Lisa sitter på sofaen og strikker ikke*; Test (G) **En genser sitter Lisa på sofaen og strikker*. Wegen des Positionsverbs im ersten Konjunkt werden solche Sätze in der Forschung häufig als PKs eingestuft, wobei übersehen wird, dass sie sich nicht wie PKs, sondern wie echte Koordinationen verhalten. In Kap. 3.2.2.1 wird gezeigt, dass Satzkoordinationen mit Positionsverb und Lokaladverbial in Konjunkt 1 keine PKs sind.

2.1.2. Zum V1-Paradigma der PK

Weit auseinander gehen in der Forschungsliteratur die Angaben zu den Paradigmen der V1, die in PKs auftreten können. Sie umfassen 4 bis 28 Teilnehmer; vgl. Tab. 2/2. Kriterien für die jeweilige Auswahl werden dabei meist nicht diskutiert (was auch nur im Zusammenhang mit der Frage möglich wäre, ab wann man überhaupt von PKs sprechen kann). Die PK erweist sich somit auch als eine Konstruktion mit bisher ungeklärten paradigmatischen Grenzen.

Vannebo (1969:30; 113)*	*sitja* ‚sitzen', *stå* ‚stehen', *liggje* ‚liegen', *hange* ‚hängen', *gå* ‚gehen', *fara* ‚fahren, gehen', *ta* ‚nehmen', *vera* ‚sein'
Schneider (1977:76f.)	*sitta, stå, ligga, gå (omkring)* ‚(umher)gehen'
Andersson (1979:1, 9)	*sitta, stå, ligga, gå, springa* ‚laufen', *åka* ‚fahren', *resa* ‚fahren, reisen', *komma* ‚kommen', *ta, vara* ‚sein'
nur mit Adverbial, z.B. *runt* ‚umher':	*jogga* ‚joggen', *vandra* ‚wandern', *traska* ‚trotten', *skida* ‚Ski fahren', *bila* ‚Auto fahren', *flyga* ‚fliegen', *lifta* ‚trampen'
Platzack (1979:55f.)*	*sitta, stå, ligga, gå*
Johnsen (1988:197f.)*	*sitte, ligge, gå, komme, hente* ‚holen', *finne* ‚finden', *ta*
Josefsson (1991:133)	*sitta, stå, ligga, gå, komma, springa, åka, resa, hålla på* ‚dabei sein', *ta, vara, lägga sig* ‚sich hinlegen', *sätta igång* ‚anfangen', *vara igång* ‚dabei sein', *ropa* ‚rufen', *ringa* ‚anrufen', *telefonera* ‚telefonieren', *telegrafera* ‚telegrafieren', *skriva* ‚schreiben', *häva upp sin stämma* ‚sich Gehör verschaffen', *upplåta munnen* ‚den Mund auftun'
nur mit Adverbial, z.B. *runt* ‚umher':	*jogga, vandra, traska, lifta, skida, bila, flyga*

Wiklund (1996:37–40)*	*sitta, stå, ligga, gå, komma, springa, hålla på, ta, vara, börja, sluta, fortsätta, pröva, försöka* ‚versuchen', *skynda sig* ‚sich beeilen', *skriva, ringa, telefonera, meddela* ‚mitteilen', *fråga* ‚fragen', *be* ‚bitten', *befalla* ‚befehlen', *lova* ‚versprechen', *hälsa* ‚grüßen', *komma ihåg* ‚sich erinnern', *glömma* ‚vergessen', *vara snäll, vara så god* ‚so gut sein'
NRG (1997:534–537)*	*sitte, stå, ligge, gå, dra* ‚gehen, fahren', *kjøre* ‚fahren', *drive* ‚(be)treiben', *ta, være*
SAG (1999:902-909)*	1. verb som anger befintlighet på en viss plats, t. ex. *sitta, ligga, stå, vara*[8]
	2. verb som anger förflyttning till en viss plats, t. ex. *gå, komma, traska, jogga*[9]
	3. verb som anger olika faser av en aktion, t. ex. *börja, fortsätta, sluta*[10]
	4. verb som inleder artighetsuttryck, t. ex. *vara vänlig/snäll*[11]
	5. verb som anger kanalen för en språkhandling, t. ex. *ringa, telefonera, ropa*[12]
Digranes (2000)	*sitte, stå, ligge, henge*
Jørgensen (2000:121)*	*sitte, stå, ligge, gå, komme, drive, ta*
Tonne (2001:74–82)	*sitte, stå, ligge, gå, drive, ta*

Tab. 2/2: Die in der Forschungsliteratur angeführten Paradigmen der PK-Erstverben. Die mit „*" versehenen Autoren legen sich nicht auf eine geschlossene Liste fest.

Tab. 2/2 führt zahlreiche Verben auf. Bei den Ansätzen, die viele V1 einbeziehen, ist offensichtlich das einzige Aufnahmekriterium die feste Reihenfolge in einer VP-Koordination. Wie bei der Diskussion der PK-Eigenschaften in Kap. 2.1.1 unter Punkt (A) festgestellt, kann eine feste Reihenfolge aber auch durch temporale oder kausale Vorgaben bedingt und muss damit kein eindeutiger Indikator für eine PK sein. Dies ist z.B. bei Gruppe 5 in *SAG* (1999) der Fall. In entsprechenden norwegischen Beispielen wie *Hun ringte og sa at jeg skulle komme* ‚Sie rief an und sagte, dass ich kommen solle' ist die Umkehrung der Konjunkte ausgeschlossen, weil dies nicht dem realen Ablauf der koordinierten Verbalhandlungen entspräche. Außerdem beschränken sich die möglichen VP2 bei dieser Gruppe auf das relativ abgegrenzte Wortfeld der mündlichen Kommunikation, d.h. es besteht nur eine geringe kombinatorische Variabilität. Syntagmen der Gruppe 5 zeigen zudem keine Ansätze zu einer grammatischen Bedeutung. Sie sind als teilweise lexikalisierte Kollokationen und nicht als PKs einzustufen.

Die Verben, die *SAG* (1999) unter Gruppe 4 vorschlägt, geben im weitesten Sinne einen Grund für die jeweilige VP2-Situation an; vgl. norw. *Han var vennlig og hjalp meg med bagasjen* ‚Er war freundlich und half mir mit dem Gepäck' – die Freundlichkeit ist hier die Voraussetzung für die Hilfe. Weil kausale Verhältnisse

8 ‚Verben, die den Aufenthalt/die Lage an einem bestimmten Ort bezeichnen, z.B. *sitzen, liegen, stehen, sein*'.

9 ‚Verben, die die Bewegung zu einem bestimmten Ort bezeichnen, z.B. *gehen, kommen, trotten, joggen*'.

10 ‚Verben, die verschiedene Phasen einer Handlung bezeichnen, z.B. *anfangen, fortsetzen, aufhören*'.

11 ‚Verben, die Höflichkeitsausdrücke einleiten, z.B. *freundlich/nett sein*'.

12 ‚Verben, die den Kanal einer Sprachhandlung bezeichnen, z.B. *anrufen, telefonieren, rufen*'.

ein temporales Verhältnis implizieren (die Ursache geht der Wirkung voraus), liegt bei den Verben der Gruppe 4 eine ähnliche Struktur vor wie bei Gruppe 5; auch sie werden in dieser Arbeit nicht als PKs angesehen.

Die Verben der *SAG*-Gruppe 3 treten als V1 in koordinierten Strukturen nur imperativisch auf; vgl. norw. *Slutt og les!* ‚Hör auf zu lesen!' vs. **Han sluttet og leste.* ‚Er hörte auf zu lesen'. Diese Konstruktionen sind wenig frequent und lassen sich stets durch infinitivische Varianten (*Slutt å lese!*), die sogar den unmarkierten Fall bilden, ersetzen. Die koordinierten Varianten sind vom infinitivischen Grundmuster abgeleitet und keine eigenständigen Entwicklungen. Auch sie werden deshalb in dieser Arbeit ausgeklammert.

Damit bleiben die Positions- und Bewegungsverben *sitte, stå, ligge, gå* u.Ä. sowie *holde på, drive, ta* und *være* als vorläufige V1-Auswahl übrig. Diese sind in der PK mehr oder weniger desemantisiert, relativ frequent, mit vielen VP2 kompatibel und haben eine grammatische Bedeutung herausgebildet. Die Kriterien Desemantisierung, Frequenz, VP2-Kompatibilität und grammatische Bedeutung treffen jedoch auf die einzelnen V1 in variierendem Maße zu. Diese Unterschiede werden in den Kapiteln 3 und 4 aufgezeigt.

2.2. Zur Grammatikalisierungstheorie

Sprachliche Zeichen werden gewöhnlich in zwei große Klassen eingeteilt: in lexikalische vs. grammatische Zeichen (bzw. Lexeme vs. Grammeme, autosemantische vs. synsemantische Zeichen, Inhaltswörter vs. Funktionswörter; vgl. Diewald 1997:1). Beide Klassen sind nicht unveränderlich und strikt voneinander abgegrenzt, sondern unterliegen einem ständigen Wandel und auch einem gewissen Austausch. Bei lexikalischen Zeichen erfolgt dieser Wandel hauptsächlich durch Wortbildung und Entlehnung, weniger durch Neuschöpfung. Grammatische Zeichen dagegen entstehen aus lexikalischen Zeichen durch einen Vorgang, den erstmals Antoine Meillet 1912 als Grammatikalisierung bezeichnet und beschrieben hat (zu den Hintergründen vgl. Hopper/Traugott 2003:19–25). Bei dieser Entwicklung verlieren ursprünglich lexikalische Zeichen wesentliche syntaktische Freiheiten und bauen phonologische sowie semantische Substanz ab. Sie werden damit zu syntaktisch wenig variablen Zeichen mit mehr oder weniger ausschließlicher grammatischer Bedeutung und Funktion. Diese Entwicklung ist unidirektional, d.h. irreversibel.[13] Das Ziel ist dabei nicht zwangsläufig die Fusion des grammatikalisierten Zeichens mit seinem Bezugswort, d.h. die Bildung eines Flexionsmorphems innerhalb eines synthetischen Grammatiksystems. Typisch für analytische Sprachen ist, dass syntaktische Konstruktionen trotz ihres relativen Umfangs semantisch weit grammatikalisieren und dabei eine relative hohe Stabilität aufweisen können.

[13] Die Unidirektionalitätshypothese ist allerdings nicht unumstritten; vgl. z.B. die Diskussion in Lehmann (1995:16–19).

Zum Thema Grammatikalisierung liegen insbesondere seit neuerer Zeit zahlreiche Arbeiten vor, sowohl zur allgemeinen Grammatikalisierungstheorie (Lehmann 1985, 1995; Heine/Claudi/Hünnemeyer 1991; Hopper/Traugott 1993, 2003; Bybee/Perkins/Pagliuca 1994 u.a.) als auch bezogen auf Einzelphänomene (Diewald 1999 zu den deutschen Modalverben; Heine 1993 zu Auxiliarkonstruktionen in verschiedenen Sprachen u.a.). Sie gehen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und in unterschiedlicher Terminologie der Frage nach, auf welchen sprachlichen Ebenen welche Veränderungen bei Grammatikalisierungen stattfinden.

Für die vorliegende Untersuchung sind vor allem die Arbeiten von Heine/Claudi/Hünnemeyer (1991), Heine (1993) und Lehmann (1995) relevant. Heine/Claudi/Hünnemeyer (1991) befassen sich mit universalen Ausgangs- und Zielkonzepten für Grammatikalisierungen und mit den Mechanismen der konzeptuellen Überführung. Heine (1993) untersucht die Auxiliarisierung in verschiedenen Sprachen als Sonderfall der Grammatikalisierung. In diesen Bereich gehört auch die PK, in der sich das V1 zu einem Hilfsverb entwickelt. Lehmann (1995) stellt nicht nur eine allgemeine Grammatikalisierungstheorie vor, sondern er führt auch ein Instrumentarium ein, mit dessen Hilfe sich Grammatikalisierungen vergleichen und teilweise quantitativ erfassen lassen.

2.2.1. Heine/Claudi/Hünnemeyer (1991)

Heine/Claudi/Hünnemeyer (1991) diskutieren, wie semantische Überführungen bei Grammatikalisierungen zu erklären sind. Hauptsächlich stützen sie sich auf Beispiele aus afrikanischen Sprachen, insbesondere zur Entwicklung lokaler und temporaler Präpositionen und Adverbien aus Bezeichnungen für Körperteile.

Die Autoren zeigen, dass grammatikalisierte Zeichen mit ihren lexikalischen Ausgangskonzepten durch metaphorische Relationen verbunden sind, d.h. dass Grammatikalisierungen mit metaphorischen Transfers einhergehen. Metaphern beruhen auf einem gemeinsamen Merkmal von Ausgangszeichen und abgeleitetem Zeichen. Weil Grammatikalisierungen zudem stets frequente lexikalische Konzepte als Quellen nutzen, ist die Auswahl nicht willkürlich und nicht unbegrenzt. Vielmehr nutzen die Sprachen der Welt durchgehend eine kleine Auswahl an *source concepts* für die Grammatikalisierung bestimmter Zeichentypen. So werden z.B. aus BACK als konkretem Konzept (vgl. norw. *bak*, germ. **baka-* n./m. ‚Rücken, Hintern') in vielen Sprachen Zeichen für spatiale Relationen grammatikalisiert (z.B. *three miles back*; norw. *bak huset* ‚hinter dem Haus' < an. *á bak e-u* ‚im Rücken von etw.'), aus denen wiederum noch abstraktere temporale Konzepte hervorgehen (z.B. *three weeks back*; norw. *den forferdelige dagen ligger bak ham* ‚der schreckliche Tag liegt hinter ihm/ist vorbei'). Die meisten *source concepts* wie HEAD, SIT, GO sind weitgehend kulturunabhängig.

Die Grammatikalisierung eines Aspektualitätsmarkers wie der norwegischen PK auf der Basis der lokalen Konzepte SITTE, STÅ und LIGGE lässt sich damit er-

klären als eine metaphorische Übertragung des konkreten spatialen Konzepts „jemand/etwas befindet sich an einem bestimmten Ort" auf das abstraktere Konzept „jemand/etwas befindet sich in einer bestimmten Situation". Dieser konzeptuelle Transfer wird nicht nur bei der Entwicklung abstrakter grammatischer Konstruktionen, sondern auch bei Phraseologisierungen genutzt, die über aspektähnliche Bedeutungen verfügen. So vermitteln die Wendungen *über den Büchern sitzen, vorm Fernseher sitzen/hocken, am Herd stehen* nicht, wie die wörtliche Bedeutung nahelegt, in erster Linie eine Ortsinformation, sondern beziehen sich vielmehr auf die typischen Tätigkeiten, die an den jeweiligen Orten vollzogen werden, in diesen Fällen das viele Lesen/Lernen, Fernsehen, Kochen.

2.2.2. Heine (1993)

Heine (1993) knüpft an Heine/Claudi/Hünnemeyer (1991) an und wendet das dort vorgestellte Konzept auf die Grammatikalisierung von Auxiliaren[14] an. Dabei stellt er eine Übersicht der typischen *source concepts* für Auxiliarisierungen zusammen; vgl. Tab. 2/3. Die PK folgt nach Tab. 2/3 mit ihrem lokalen Ausgangskonzept einem gängigen Entwicklungsweg für Aspektualitätskonstruktionen.

Main event schemas as sources for grammatical categories of tense and aspect	Conceptual form	Derived grammatical functions
Location	**X is at Y**	**progressive**, ingressive, **continuous**
Motion	X moves to/from Y	ingressive, future, perfect, past
Action	**X does Y**	**progressive**, **continuous**, ingressive, completive, perfect
Volition	X wants Y	ingressive, future
Change-of-state	X becomes Y	ingressive, future
Equation	X is (like) a Y	resultative, progressive, future, perfect
Accompaniment	X is with Y	progressive
Possession	X has Y	resultative, perfect, future
Manner	X stays in a Y manner	progressive

Tab. 2/3: *Source concepts* für Auxiliarbildungen nach Heine (1993:31, 47). Die für die PK relevanten Konzepte sind fettgedruckt.

Übergänge von einer Entwicklungsstufe zu einer anderen erklärt Heine (1993:48–53) mit einem dreistufigen Überlappungsmodell (*Overlap Model*): Auf Stufe I tritt ein Zeichen oder ein Syntagma in seiner etablierten Verwendung auf. Dies trifft

[14] Heine (1993) benutzt den Terminus *Auxiliar* anstelle von *Hilfsverb*, weil er darunter nicht nur Verben fasst.

auch auf Stufe II zu, die jedoch als kritischer Kontext die Möglichkeit zu einer neuen Deutung neben der etablierten Lesart, d.h. zu einer Reanalyse eröffnet. Diese zeigt sich auf Stufe III, wo die reanalysierte Struktur in einem neuen Kontext erscheint, der nicht mehr den Regeln der Ausgangsstruktur unterliegt.

Für Auxiliarisierungen als Gesamtentwicklungen, die mehrere Reanalysen durchlaufen, setzt Heine (1993:58–66) die folgenden Stadien A–G an; vgl. Abb. 2/1. Dabei ist A der Ausgangszustand. Auf Stufe B setzt die Grammatikalisierung ein. Auf Stufe C ist ein „quasi-auxiliarer" Zustand erreicht, der sich u.a. dadurch auszeichnet, dass die Selektionsbeschränkungen für das Subjekt weitgehend aufgehoben sind. Auf Stufe D ist das morphologische Paradigma des grammatikalisierten Zeichens reduziert. Auf den Stufen E und F ist das grammatikalisierte Zeichen syntaktisch nicht mehr frei, sondern tendiert zur Affigierung. Auf Stufe G schließlich ist die vollständige Affigierung erreicht.

Diese schrittweise Entwicklung ist mit Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen verknüpft. Zum einen findet eine Desemantisierung statt: Das grammatikalisierte Zeichen verliert nach und nach semantische Spezifika und vertritt zunehmend abstraktere grammatische Inhalte. Zum anderen wird das Zeichen dekategorialisiert, d.h. es verliert die kategorialen Eigenschaften, die es als lexikalisches Zeichen besitzt. Zum Dritten findet eine Klitisierung, eine syntagmatische Annäherung an das Bezugswort statt. Zum Vierten unterliegt das zu grammatikalisierende Zeichen auch einer phonologischen Erosion, d.h. es baut Lautsubstanz ab. Bezogen auf die Stufen A–G geht Heine davon aus, dass die vier Vorgänge Desemantisierung, Dekategorialisierung, Klitisierung und Erosion versetzt ablaufen, wie Abb. 2/1 zeigt.

Stadium	A	B	C	D	E	F	G
Desemantisierung	I	II	III				
Dekategorialisierung	I		II	III	IV	V	
Klitisierung	I				II		III
Erosion	I				II		III

Abb. 2/1: Grammatikalisierungskriterien und Grammatikalisierungsstadien nach Heine (1993:58).

2.2.3. Lehmann (1995)

Lehmann (1995) untersucht und systematisiert, welche Vorgänge auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen bei einer Grammatikalisierung ablaufen und wie diese Vorgänge zusammenhängen. Zunächst stellt er fest, dass Grammatikalisierungen stets mit Veränderungen auf phonologischer, morphosyntaktischer und semantischer Ebene einhergehen und nicht nur eine oder einige dieser Ebenen betreffen.

Genauer heißt das, dass sich Grammatikalisierungen auf das Gewicht (= die Substanz), die Vernetzung mit anderen Lexemen und die Variabilität der zu grammatikalisierenden Zeichen sowohl in ihren syntagmatischen als auch in ihren paradigmatischen Beziehungen auswirken. Lehmann fasst diese Faktoren in einem System zusammen, in welchem die von der Grammatikalisierung betroffenen Bereiche als sechs Grammatikalisierungsparameter erscheinen: Integrität, Skopus (Reichweite), Paradigmatizität, Fügungsenge, paradigmatische Variabilität und syntagmatische Variabilität;[15] vgl. Tab. 2/4. Die Markierung (–) zeigt dabei an, dass die betreffende Eigenschaft bei fortschreitender Grammatikalisierung abgebaut wird, während (+) eine Steigerung kennzeichnet.

	paradigmatisch	syntagmatisch
Gewicht	(1) Integrität (–)	(2) Skopus (–)
Kohäsion	(3) Paradigmatizität (+)	(4) Fügungsenge (+)
Variabilität	(5) paradigmatische Variabilität (–)	(6) syntagmatische Variabilität (–)

Tab. 2/4: Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (1995:123).

Die sechs Parameter lassen sich am Beispiel des norwegischen Futurmarkers *komme til å* VP-INF wie folgt erläutern:

(1) Die Integrität betrifft das phonologische, morphologische und semantische Gewicht eines sprachlichen Zeichens bzw. einer Zeichenverbindung. Im Verlauf der Grammatikalisierung wird die phonologische Substanz, angefangen bei suprasegmentalen Merkmalen, über Quantitäts- und bis zu Qualitätseigenschaften reduziert: Bei *komme til å* VP-INF liegt die Phrasenbetonung auf VP-INF, somit wird *komme til å* schwachtonig. Damit verbunden ist das *mm* in *komme* eher kurz als lang, *komme* trägt keinen der beiden Akzente 1 und 2 mehr, und die Junktur zwischen *til* und *å* ist getilgt. Norw. *komme til å* VP-INF zeigt sich insgesamt jedoch phonologisch schwerer als seine schwedische Entsprechung *komma att* VP-INF, bei der die Präposition *till* fehlt und bei der sich auch erste Anzeichen für eine Tilgung der Konjunktion *att* bemerkbar machen, wie z.B. die Aufsatztitel „Svenskan kommer förändras" (Falk 2003) und „Kommer *att* i *kommer att* att försvinna?" (Källgren 1996) illustrieren.

Auf morphologischer Ebene werden die Flexionseigenschaften des zu grammatikalisierenden Zeichens eingeschränkt, z.B. indem sich bestimmte Kasus bei nominalen Zeichen oder Tempus-, Diathese- und Modusformen bei verbalen Zeichen nicht mehr bilden lassen. So ist bei *komme* als Vollverb das gesamte Tempusparadigma belegt (z.B. Futur *han skal komme på besøk* ‚er wird auf Besuch kommen'), während *komme* als Futur-Hilfsverb u.a. nur ein markiertes Futur ausbildet (?*han skal komme til å spise hele den store kaken alene, etter at de*

[15] Deutsche Terminologie nach Diewald (1997:22, 1999:20–22).

andre har gått ‚er wird den ganzen großen Kuchen alleine essen werden, nachdem die anderen gegangen sind').

Der Abbau von semantischem Gewicht (auch Ausbleichung, Desemantisierung) ist in allen Grammatikalisierungstheorien zentral. Die semantischen Komponenten des Ausgangszeichens werden bei der Grammatikalisierung nach und nach abgebaut, bis schließlich nur noch ein grammatischer Kern vorhanden ist, der in einem weiteren Schritt zu Null reduziert werden kann. Das Vollverb *komme* besitzt die semantischen Merkmale „agentive, reale Bewegung im Raum zu einem konkreten Ort hin". Als Futurhilfsverb hat sich *komme* lediglich die Komponente „zu ... hin" bewahrt, wobei nicht mehr ein konkreter Ort gemeint ist, sondern eine zukünftige Situation abstrahiert wird. Die Agentivität sowie die Vorstellung von einer realen Bewegung sind entfallen.

(2) Der Skopus bzw. die Reichweite im Syntagma betrifft die Größe und Komplexität der syntaktischen Konstruktionen, an denen ein Zeichen teilhaben kann. Weniger grammatikalisierte Zeichen treten in unterschiedlichen und auch unterschiedlich komplexen Konstruktionen auf, während stärker grammatikalisierte Zeichen nur noch ein Bezugswort modifizieren. Während das Vollverb *komme* z.B. komplexe Präpositionalobjekte regiert (*komme til siste undervisningstimen* ‚zur letzten Unterrichtsstunde kommen') und sich durch Partikeln (*komme unna* ‚entkommen') oder durch Adverbiale (*komme glad* ‚fröhlich kommen') erweitern lässt, ist *komme til å* als Hilfsverb ausschließlich auf die Vollverb-Leerstelle ausgerichtet und lässt sich nicht adverbial ergänzen (**han kommer glad til å lese* ‚er wird fröhlich lesen').

(3) Die Paradigmatizität betrifft den Umfang des Paradigmas bzw. Wortfeldes, an dem ein Zeichen teilhat. Nicht oder nur wenig grammatikalisierte Zeichen sind Mitglieder mehr oder weniger umfangreicher, loser Wortfelder, während stärker grammatikalisierte Zeichen geschlossene Wortfelder mit nur wenigen Teilnehmern bilden. Im Idealfall umfasst das Paradigma lediglich einen Teilnehmer. Dies ist z.B. bei den Hilfsverben zur Perfektbildung im Norwegischen zu beobachten. Das Paradigma umfasst zwei Lexeme, *være* ‚sein' und *ha* ‚haben', von denen *ha* in praktisch allen Fällen angewendet werden kann (vgl. *NRG* 1997:520), *være* nur noch in einigen Sonderfällen einsetzbar ist und auch in diesen Kontexten bereits von *ha* verdrängt wird. Als Vollverb gehört *komme* zusammen mit *gå* ‚gehen', *kjøre* ‚fahren', *løpe* ‚laufen', *springe* ‚springen, rennen', *krype* ‚kriechen' u.Ä. in das offene Wortfeld der Bewegungsverben. In vielen Kontexten ist eine Substitution ohne weiteres möglich, wobei sich nur geringfügige semantische Differenzen ergeben; vgl. *Hans kommer til universitetet, Hans går til universitetet, Hans løper til universitetet* ‚Hans kommt/geht/rennt zur Universität'. Das grammatikalisierte Verb *komme* ist zum geschlossenen Paradigma der Futurhilfsverben übergewechselt, zu dem auch *ville* und *skulle* gehören. Hier besteht keine Substitutionsmöglichkeit mit anderen Bewegungsverben mehr; vgl. **løpe til å* VP-INF.

(4) Die Fügungsenge betrifft den Abstand zwischen dem zu grammatikalisierenden Zeichen und seinem Bezugswort im Satz. Verliert ein Zeichen an Eigensubstanz, ist es zunehmend auf ein Bezugswort fixiert, dessen syntaktische Nähe es „sucht". Ist eine Kontaktstellung erreicht, kann über weiteren formalen Abbau eine Klitisierung und Affigierung erfolgen.

(5) Die paradigmatische Variabilität betrifft die Möglichkeit, ein Zeichen frei zu verwenden. Lexikalische Zeichen werden weniger aufgrund grammatischer Eigenschaften (die sie ja mit einer großen Menge anderer Paradigmenteilnehmer teilen) gewählt, sondern aufgrund ihrer Semantik. Grammatikalisierte Zeichen dagegen treten gebunden an grammatische Regeln auf. Grammatikalisierungen laufen auf eine (wahl)obligatorische Setzung hinaus. Die entscheidende Voraussetzung dafür ist die Desemantisierung des Zeichens, die so weit vorangeschritten sein sollte, dass es möglichst keine Restriktionen im Hinblick auf das Bezugswort ausübt.

(6) Die syntagmatische Variabilität schließlich betrifft die Verschiebbarkeit eines Zeichens im Syntagma, die im Verlauf der Grammatikalisierung mehr und mehr eingeschränkt wird, d.h. das zu grammatikalisierende Zeichen erscheint nur noch an bestimmten, festen Satzpositionen.

Lehmanns Grammatikalisierungsparameter sind nicht neu; sie treten unter z.T. anderen Benennungen und in z.T. anderer Zusammenstellung und Gewichtung schon in früheren Arbeiten zur Grammatikalisierungstheorie auf. Lehmann zeigt jedoch, wie die sechs Parameter als Gefüge zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen. Sein Ansatz ermöglicht es, Grammatikalisierungen nicht nur an generalisierten Grammatikalisierungsketten[16] zu messen, sondern grammatikalisierte Zeichen untereinander oder mit lexikalischen Zeichen innerhalb einer Sprache oder in verschiedenen Sprachen auf synchroner oder diachroner Ebene zu vergleichen. Dabei gibt Lehmann keine Grammatikalisierungsstadien wie Heine (1993) vor. Ein Zeichen oder eine Konstruktion kann dadurch immer nur in Relation zu einem oder zu mehreren anderen Zeichen oder Konstruktionen gesetzt werden. Weiterhin nimmt Lehmann (1995:164) an, die Grammatikalisierung schreite in Bezug auf alle sechs Parameter ungefähr parallel voran. Diese Annahme ist nachvollziehbar, wenn man die Kopplung der verschiedenen Parameter bedenkt: Eine Reduktion der phonologischen Substanz zum Beispiel führt mit sich, dass ein Wort keine Betonung mehr tragen kann. Es ordnet sich demzufolge einem anderen prosodischen Fuß unter, wodurch die Fügungsenge zunimmt.

Lehmanns (1995) Parallelitätshypothese steht im Widerspruch zu Heines (1993) Ansatz, der mit versetzten Entwicklungen rechnet. Die PK-Grammatikalisierung soll deshalb auch unter dem Gesichtspunkt untersucht werden, welchen der beiden Ansätze sie bestätigt. Beide Modelle sind allerdings nur eingeschränkt miteinander

---

[16] Eine solche allgemeine Grammatikalisierungskette gibt z.B. Givón (1979:83) vor. Sie umfasst die Stufen *Diskurs* > *Syntax* > *Morphologie* > *Morphophonologie* > *Null*.

vergleichbar, weil Heines Kriterien Desemantisierung, Erosion und Dekategorialisierung alle unter Lehmanns Integritätsparameter fallen. Heine berücksichtigt mit der Klitisierung (entspricht hochgradiger Fügungsenge bei Lehmann) nur ein syntagmatisches Kriterium. Der Vergleich soll sich deshalb nicht auf die Kriterien/Parameter im Einzelnen, sondern nur auf die übergeordnete Frage nach der Gleichzeitigkeit oder Versetztheit der Veränderungen beziehen.

2.3. Zur Aspekttheorie

2.3.1. Perfektivität vs. Imperfektivität

Die Kategorie Aspekt ist in der Grammatikschreibung zu den modernen germanischen Sprachen keine Selbstverständlichkeit wie etwa die Kategorien Tempus, Modus, Numerus usw.[17] Dies liegt zum einen an der Unsicherheit, ob diese Sprachen überhaupt über eine Aspektkategorie verfügen. Diese Kategorie wird in jedem Fall nicht wie in den typischen Aspektsprachen wie beispielsweise im Russischen realisiert. Zum anderen ist die Terminologie sehr uneinheitlich: Es finden sich Etiketten wie Aspekt, Aspektualität, Aktionsart, Aktionalität, Verbalcharakter usw. mit sich teilweise widersprechenden, überschneidenden oder fälschlicherweise synonymen Definitionen. Die Unklarheit des Aspektbegriffs im Allgemeinen setzt sich bis in die Einzelanalysen fort, so auch in die bisherigen Untersuchungen zur PK in den skandinavischen Sprachen. Vannebo (1969) rechnet im Norwegischen nur mit der Kategorie Aktionsarten. Konstruktionen des Typs *han satt og skrev* ordnet er dabei der durativen Aktionsart zu. Digranes (2000) und Tonne (2001) operieren dagegen mit dem Aspektbegriff und ordnen die PK dem progressiven Aspekt zu. Aufgrund dieser terminologischen und definitorischen Unklarheiten wird die hier verwendete Aspekttheorie ausführlicher dargelegt.

Die folgende Übersicht zur Aspekttheorie orientiert sich im Wesentlichen an Leiss (1992, 2000). Leiss setzt den Oberbegriff Aspektualität an, mit dem sie sich nicht auf bestimmte morphologische Formen, sondern auf eine grammatische Funktion bezieht. Diese Funktion zeigt die subjektive Einstellung des Sprechers gegenüber der temporalen Struktur der dargestellten Situation an. Die Grundopposition besteht dabei zwischen Außen- und Innenperspektive, welche mit Abgeschlossenheit vs. Unabgeschlossenheit korrelieren. Leiss (1992:46) vergleicht dies mit der räumlichen Relation zwischen einem Betrachter und dem von ihm betrachteten Gegenstand, z.B. einem Haus. Von außen und aus einiger Entfernung wird das Haus als abgeschlossenes Ganzes wahrgenommen. Befindet sich der Betrachter dagegen im Haus, ist eine solche Gesamtansicht nicht möglich; das Haus lässt sich nur ausschnitt-

[17] Auch bei Sprachen mit stärker grammatikalisierten Verlaufsformen wie dem Englischen oder dem Isländischen vermeidet man die Etikettierung Aspekt weitgehend und setzt nur die Kategorie Progressiv an. Diese steht in den entsprechenden Grammatiken meist ohne terminologische Überdachung.

haft erfassen. Der Produzent einer sprachlichen Äußerung verhält sich zu der von ihm berichteten Situation wie der Betrachter zum Betrachtungsobjekt: Je größer die virtuelle Distanz des Sprechers zu der durch ihn referierten Situation ist, umso größer ist sein Überblick über den gesamten Ablauf. Bestimmend für die Unterscheidung zwischen sprachlicher Außenperspektive (Perfektivität) und Innenperspektive (Imperfektivität) ist, ob die Grenzen der Situation wahrgenommen werden oder nicht.

Leiss' Vergleich erklärt auch, weshalb in den meisten Sprachen spatiale Ausdrücke als Ausgangspunkte für Aspektgrammatikalisierungen dienen: Aspektualität beruht auf der Metaphorisierung eines spatialen Konzepts, d.h. sie markiert den virtuellen Abstand zwischen Betrachter (Sprecher) und sprachlich Betrachtetem (referierter Situation); vgl. Leiss (1992:47). Diese spatiale Komponente ist indirekt auch in Comries (1976:3) häufig zitierter Aspektdefinition – „aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation" – enthalten.

Im Bereich der Innenperspektive finden sich weitere Unterkategorien. Zur Differenzierung verschiedener Aspektualitätstypen wird zumeist Comrie (1976) herangezogen; vgl. Abb. 2/2. Er definiert

- Imperfektivität als „explicit reference to the internal temporal structure of a situation, viewing a situation from within" (1976:23);
- Habitualität als „[situations which] are characteristic of an extended period of time" (1976:28f.);
- Kursivität[18] als „imperfectivity that is not occasioned by habituality" (1976:33);
- Progressivität als „continuousness combined with non-stative meaning" (1976: 35).

Nonprogressivität definiert Comrie nicht explizit; analog zu Progressivität muss die Definition jedoch „continuousness combined with stative meaning" lauten.

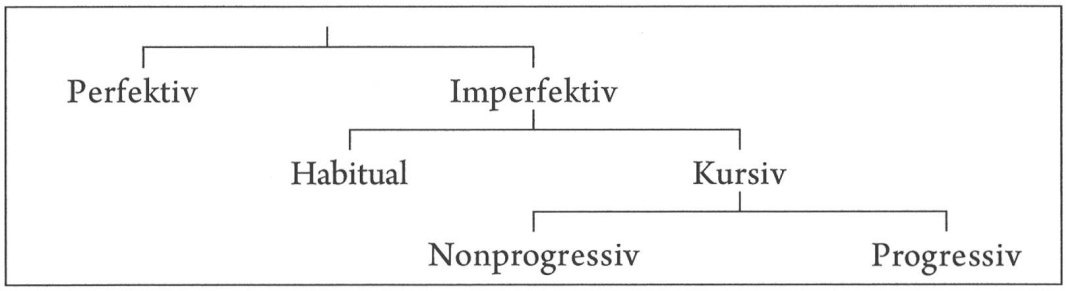

Abb. 2/2: Aspektualitätshierarchie nach Comrie (1976:25).

Zu Comries Darstellung ist anzumerken: Die unterschiedlichen Stufen können durch verschiedene morphosyntaktische Formen abgedeckt werden, oder eine einzige morphosyntaktische Form kann mehrere Stufen repräsentieren. Im Hinblick auf die Entstehung von Aspektualitätsmarkern ist die Baumdarstellung von unten zu

[18] Der Terminus *kursiv* wird in Anlehnung an Digranes (2000) als Entsprechung für Comries engl. *continuous* verwendet.

lesen, d.h. eine Progressivform entwickelt sich zu einer Kursivform, wenn sie so weit generalisiert ist, dass sie auch statische Bedeutungen einschließt. Werden in einem weiteren Schritt auch habituelle Bedeutungen durch diese Form abgedeckt, besitzt sie eine imperfektive Bedeutung.

Im Folgenden wird zunächst weiter von einer einfachen Unterscheidung zwischen Perfektivität und Imperfektivität ausgegangen. Eine genauere Differenzierung erfolgt bei der Diskussion der Aspektgrammatikalisierung in der PK (Kap. 3.1).

2.3.2. Aktionsart vs. Aspekt

Bereits isolierte Simplexverben enthalten aspektuelle Informationen; vgl. *blomstre* ‚blühen' (unbegrenzt) vs. *komme* ‚kommen' (begrenzt). Die Abgeschlossenheit bzw. Unabgeschlossenheit ist hier rein lexikalisch-semantisch verankert.

Durch die Bildung von z.B. Partikelverben entstehen aspektuelle Partner zu Simplexverben; vgl. *blomstre opp* ‚aufblühen', *blomstre av* ‚verblühen' (begrenzt), *komme etter* ‚folgen, Anschluss halten' (unbegrenzt). Hier findet eine systematische Markierung statt, d.h. Definitheit und Indefinitheit sind an bestimmte Wortbildungsmittel gekoppelt. Diese Aspektualitätszuweisung ist teils lexikalisch und teils systematisch-grammatisch. Verbpaare wie *blomstre – blomstre av* sind jedoch nicht mit rein aspektuellen Verbpaaren gleichzusetzen, wie sie sich etwa im Russischen finden. Zwischen ihnen besteht nämlich nicht ausschließlich ein aspektueller, sondern auch ein semantischer Unterschied. Unterstrichen wird dies dadurch, dass die beiden entsprechenden Verben im Russischen kein Aspektpaar bilden, sondern über jeweils eigene Aspektpartner verfügen.

Werden bestimmte Verben oder VPs, wie bislang in diesem Kapitel, nur infinitivisch und kontextfrei aufgeführt, ist lediglich festgelegt, welche aspektuellen Konturen ein Situationskonzept lexikalisch aufweist. Diese lexikalische Aspektualität wird als Aktionsart bezeichnet. Ein Bezug auf eine spezifische Situation wird erst in Sätzen hergestellt. Dabei kann der Satz die lexikalische Aspektualität der VP übernehmen; z.B. *Rosene blomstret av* ‚Die Rosen verblühten' (perfektiv). Diese ist jedoch auch unterlaufbar; vgl. *Rosene holdt på å blomstre av* ‚Die Rosen waren am verblühen' (imperfektiv). In Sätzen besteht somit über die VP-Aktionsart hinaus die Möglichkeit, auf die referierte Situation sowohl die Außen- als auch die Innenperspektive anzulegen. Hierbei spielen die Definitheitswerte aller Satzglieder eine Rolle; vgl. Bsp. (1)–(4).

(1)	Knut spiser.	‚Knut isst.'	(imperfektiv)
(2)	Knut spiser et eple.	‚Knut isst einen Apfel.'	(perfektiv)
(3)	Knut knasker på et eple.	‚Knut knabbert an einem Apfel herum.'	(imperfektiv)
(4)	Ingen spiser et eple.	‚Niemand isst einen Apfel.'	(imperfektiv)

Die Beispiele (1)–(4) zeigen, dass im Norwegischen (wie auch im Deutschen) vor allem die nominale Definitheit (zumeist der Objekte) den Aspektualitätswert des jeweiligen Satzes bestimmt. Allerdings ist die nominale Definitheit in erster Linie an referentielle und textuelle Bedingungen geknüpft, d.h. nicht nur der Aspektualitätsmarkierung vorbehalten. Zudem treten nicht in allen Sätzen überhaupt Objekte auf. Eine von referentiellen Einflüssen weitgehend unabhängige Möglichkeit, eine Proposition aus der Innen- oder Außenperspektive darzustellen, ist die Markierung an der verbalen Konstituente, z.B. durch eine PK. Diese dominiert ggf. auch gegenläufige nominale Definitheitswerte; vgl. *Knut leste en bok* ‚Knut las ein Buch' (perfektiv) vs. *Knut satt og leste en bok* ‚Knut war dabei, ein Buch zu lesen' (imperfektiv).

Der Begriff Aspekt bezieht sich auf die systematische Unterscheidung zweier möglicher Sprecherperspektiven auf ein und dieselbe Situation. Aktionsarten und Aspekte bilden somit keine verschiedenen Kategorien, sondern stehen für eine gemeinsame Funktion „Aspektualität", die auf verschiedenen Ebenen realisiert wird (lexikalisch vs. grammatisch).[19] In Sprachen mit einer hochgradig grammatikalisierten Aspektkategorie wie im Russischen ist die Aspektualitätsmarkierung bereits auf der *langue*-Ebene in Form von aspektuellen Verbpaaren verankert. In Sprachen mit einer niedrig grammatikalisierten Aspektkategorie wird der Aspektualitätswert eines Satzes erst auf der *parole*-Ebene durch das Zusammenspiel zwischen der Aktionsart der verbalen Komponente(n) und der Definitheit der nominalen Satzglieder festgelegt.

Die skandinavische PK ist, wie auch die anderen Imperfektivitätskonstruktionen in den germanischen Sprachen (vgl. Kap. 6), zwischen diesen beiden Polen einzuordnen: Einerseits eröffnet sie eine systematische Möglichkeit der Innenperspektivierung, die die Aktionsart der isolierten VPs überlagert. Andererseits ist sie jedoch (noch?) nicht sehr weit grammatikalisiert, und sie ist nicht Teil einer obligatorischen Opposition.

---

[19] Einige Forscher, u.a. Leiss (1992), unterscheiden zusätzlich zwischen der Aspektualität isolierter Verbinfinitive (= Verbalcharaktere) und durch Wortbildungsmittel bei Verben erzeugter Aspektualität (= Aktionsarten). Diese Differenzierung ist für die vorliegende Untersuchung nicht relevant. In Aktionsartklassifikationen, wie sie z.B. die Duden-Grammatik (1995:91) oder Helbig/Buscha (1993:72f.) vornehmen, sind Merkmale wie mutativ, intensiv, frequentativ, diminutiv, inchoativ, kausativ u.Ä. geläufig. Die einzelnen Klassen werden damit nach unterschiedlichen Kriterien definiert, z.B. verweisen die Etiketten „intensiv" und „diminutiv" auf den für die jeweilige Situation aufzubringenden Energiebetrag, „frequentativ" und „inchoativ" bilden temporale Verhältnisse ab, während „kausativ" eine Agens-Relation zur Situation herstellt usw. Die Kriterien beziehen sich auf die semantischen Schwerpunkte bestimmter Verben und schließen einander auch keineswegs aus. Die Einteilung erweist sich als sinnvoll für die Zusammenfassung bestimmter Wortbildungsmuster, nicht aber als Basis für aspektuelle Untersuchungen.

2.3.3. Merkmale zur Charakterisierung der aspektuellen Semantik

Anhand einiger zentraler aspektueller Merkmale hat Vendler (1967) eine Klassifikation entwickelt, die bis heute für Aspektualitätsuntersuchungen maßgeblich ist; u.a. legen Digranes 2000, Tonne 2001 und Krause 2002 ihren Ausführungen Vendlers System zugrunde. Die Klassifikation bezieht sich auf kontextfreie Verben und VPs, d.h. sie ist als Aktionsartklassifikation konzipiert.

Vendler charakterisiert die aspektuellen Eigenschaften kontextfreier Verben und VPs durch ein Bündel der binären Merkmale Durativität, Dynamizität und Telizität. Ob ein Merkmal mit „+" oder „–" besetzt ist, lässt sich anhand von Tests nachweisen.

Das Merkmal Durativität bezieht sich darauf, ob eine Situation eine zeitliche Ausdehnung aufweist oder nicht. Theoretisch erstrecken sich alle denkbaren Situationen über eine gewisse, wenn auch ggf. minimale Zeitspanne. Der Wert [–dur] ist folglich ein idealisiertes Konstrukt. Entscheidend bei einer [–dur]-Situation ist, dass ihr Anfang und ihr Ende als identisch aufgefasst werden, d.h. das Einsetzen der Situation impliziert das unmittelbare Erreichen ihres Endes. Punktuelle, d.h. [–dur]-Situationen können somit nicht vor Erreichen ihres Abschlusses abgebrochen werden. Dies trifft beispielsweise auf *nyse* ‚niesen', *vinne* ‚gewinnen' und *finne noe* ‚etw. finden' zu. Die Unterscheidung zwischen [+dur] und [–dur] ist anhand eines Tests mit *ennå* ‚noch' möglich; vgl. *Lisa spiser ennå* ‚Lisa isst noch' [+dur] vs. **Lisa finner ennå pengene sine* ‚Lisa findet noch ihr Geld' [–dur].

Das Merkmal Dynamizität tragen Situationen, die einen gewissen Energieaufwand voraussetzen, damit sie bestehen bleiben bzw. überhaupt zustandekommen, und bei denen eine Veränderung der Situation selbst oder des Subjektreferenten stattfindet. Dies ist bei *spise, strikke, finne, nyse* der Fall, nicht aber bei Situationen wie *sitte, hate* ‚hassen', *vite noe* ‚etw. wissen'. [+dyn]-Situationen sind intensivierbar, [–dyn] nicht; vgl. *Lisa strikker omhyggelig* ‚Lisa strickt sorgfältig' [+dyn] vs. **Lisa vet svaret omhyggelig* ‚Lisa weiß die Antwort sorgfältig' [–dyn]. Eine weitere Testmöglichkeit besteht in der Erfragung durch das Proverb *gjøre*: Auf die Frage *Hva gjør Lisa?* ‚Was macht Lisa?' ist eine Antwort mit einer [+dyn]-VP wie *Hun strikker* möglich, nicht aber mit einer [–dyn]-VP wie *Hun vet svaret* ‚Sie weiß die Antwort'.

Das Merkmal Telizität bezieht sich auf die Zielgerichtetheit einer Situation, d.h. darauf, ob eine Situation einen Grenzpunkt impliziert oder nicht. Dieser Unterscheidung liegt nicht das Weltwissen der Sprecher, dem zufolge jede menschliche Tätigkeit und jeder Zustand irgendwann ein Ende finden, zugrunde. Vielmehr ist entscheidend, aus welcher Perspektive eine Situation sprachlich gezeigt wird: Bei *Lisa spiser epler* ‚Lisa isst Äpfel' ist die Situation als unbegrenzt dargestellt, während *Lisa spiser to epler* ‚Lisa isst zwei Äpfel' impliziert, dass die zwei Äpfel irgendwann aufgegessen sind. Die Telizität einer Situation lässt sich anhand des Tests „If one was *verb*ing, but was interrupted while *verb*ing, has one *verb*ed?" nachweisen (vgl. Krause 2002:169). Kann diese Frage für eine Verbalsituation bejaht werden, liegt das Merkmal [–tel] vor, bei Verneinung das Merkmal [+tel]: Wird jemand bei der

Handlung „stricken" unterbrochen, so ist die Aussage *han/hun har strikket* ‚er/sie hat gestrickt' trotzdem wahr. Wenn jemand hingegen bei der Handlung „einen Pullover stricken" unterbrochen wird, so gilt nicht *han/hun har strikket en genser* ‚er/sie hat einen Pullover gestrickt'. Telizität setzt das Erreichen des implizierten Ziels voraus, damit eine Proposition als wahr gelten kann.

Durch die Kombination dieser drei Merkmalswerte unterscheidet Vendler vier VP-Klassen; vgl. Tab. 2/5.

VP-Klasse (die drei Anfangsbuchstaben werden im Folgenden als Kürzel verwendet)	Aspektuelle Merkmale			Beispiele
ACTivities	[+durativ]	[+dynamisch]	[–telisch]	*spise*
ACComplishments	[+durativ]	[+dynamisch]	[+telisch]	*spise et eple*
ACHievements	[–durativ]	[+dynamisch]	[+telisch]	*nyse*
STAtes	[+durativ]	[–dynamisch]	[–telisch]	*vite, sitte*

Tab. 2/5: VP-Klassen nach Vendler (1967).

Bei den Achievements ist zusätzlich zu unterscheiden zwischen iterierbaren Situationen wie *nyse, banke* ‚klopfen' und nicht iterierbaren Situationen wie *dø* ‚sterben', *skjønne noe* ‚etw. begreifen'. Diese Differenzierung beeinflusst die Kompatibilität mit verschiedenen Aspektualitätsmarkern.

Tab. 2/5 macht deutlich, dass die drei Merkmale z.T. unterschiedlich markiert sind: Die Telizitäts-/Atelizitätswerte verteilen sich auf jeweils zwei VP-Klassen gleichmäßig, während im Hinblick auf die Durativität der Wert [–dur] und im Hinblick auf die Dynamizität der Wert [–dyn] nur in einer gegenüber drei VP-Klassen vertreten ist. Somit müssen [–dur] und [–dyn] als die markierten Werte innerhalb zweier asymmetrischer Oppositionen gelten.

Exkurs (A) zur Kombinatorik der aspektuellen Merkmale

Rechnerisch wären bei der Kombination dreier jeweils binär besetzter Merkmale 2^3 = 8 VP-Klassen möglich. Dass nur vier davon belegt sind, lässt auf Abhängigkeiten zwischen den Merkmalen schließen. Eine Aufstellung aller möglichen Kombinationen zeigt, welche Abhängigkeiten dies sind:

Telizität	+				–			
Durativität	+		–		+		–	
Dynamizität	+	–	+	–	+	–	+	–
	belegt (ACC)	nicht belegt	belegt (ACH)	nicht belegt	belegt (ACT)	belegt (STA)	nicht belegt	nicht belegt

Nicht belegt sind die Kombinationen [+tel, –dyn] sowie [–tel, –dur]. Offensichtlich setzt Telizität Dynamizität voraus, d.h. wenn eine Situation auf ein zu erreichendes Ziel ausgerichtet ist, findet eine Veränderung statt, und es bedarf einer gewissen Energiezufuhr. Atelizität auf der anderen Seite impliziert Durativität; d.h. wenn eine Situation keinen Endpunkt einschließt, muss sie zumindest eine gewisse Dauer haben. Anhand des Telizitätswerts ist somit stets ein weiteres aspektuelles Merkmal durch folgende Redundanzregeln ableitbar: [+tel] → [+dyn]; [–tel] → [+dur]; [–dyn] → [–tel] sowie [+dur]; [–dur] → [+dyn] sowie [+tel]. Diese Merkmalskopplung eröffnet die Möglichkeit, die Vendlerschen Merkmalsmatrizen für die redundanten Werte unterzuspezifizieren:

ACT	[–tel, +dyn]	(impliziert [+dur])
ACC	[+tel, +dur]	(impliziert [+dyn])
ACH	[–dur]	(impliziert [+dyn] sowie [+tel])
STA	[–dyn]	(impliziert [–tel] sowie [+dur])

Im Folgenden werden gleichwohl die vollspezifizierten Matrizen vorgezogen, weil bei den Überlegungen zur Herausbildung der Aspektualität der PK alle Inputmerkmale zu berücksichtigen sind. Hier wäre es wenig aufschlussreich, beispielsweise festzustellen, dass in PKs wie *Lisa sitter og nyser* ‚Lisa ist am niesen' ein [–dyn]-V1 und eine [–dur]-VP2 miteinander verbunden sind, der Output für die gesamte PK jedoch [+dyn, +dur] ist.

Exkurs (B) zur Darstellung der aspektuellen Merkmale

Aufgrund der Tatsache, dass zwischen den aspektuellen Merkmalen Interdependenzen bestehen, lassen sich die VP-Klassen in einem Baumdiagramm darstellen; vgl. Abb. 2/3.

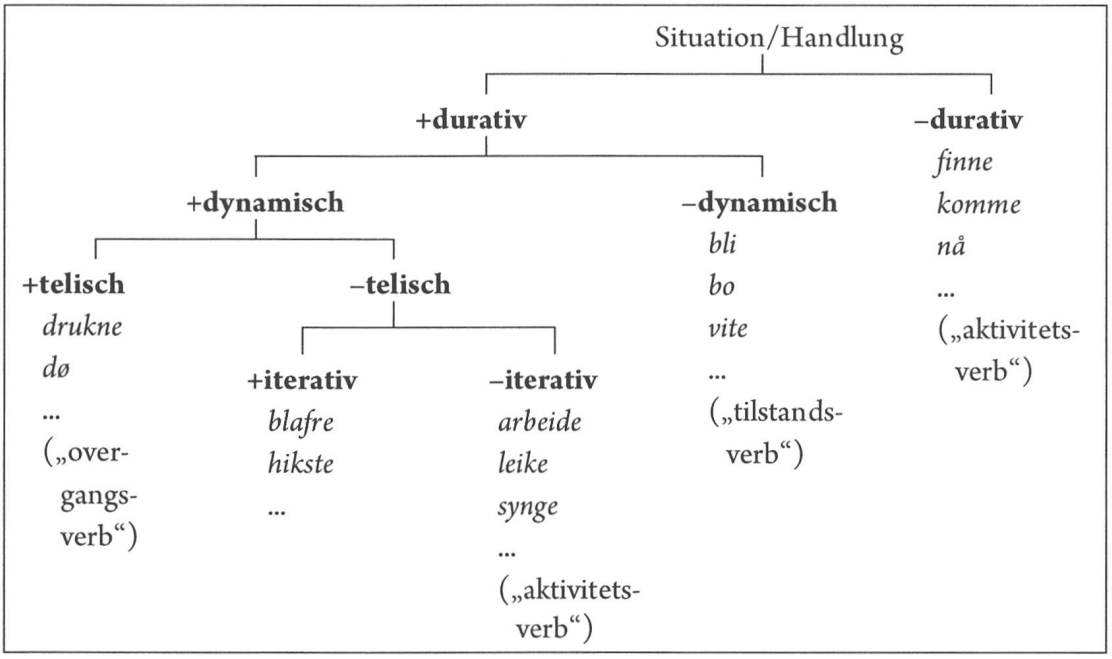

Abb. 2/3: Einteilung der Verbaktionsarten nach *NRG* (1997:641).

Dabei fragt sich jedoch, ob solche Baumdarstellungen für die Aspektualitätsklassen von Verben überhaupt sinnvoll sind. Bei der Bestimmung der jeweiligen Klassen können die Bäume hilfreich sein; die Merkmale werden bis ans Ende des jeweiligen Pfades nachvollzogen. Bei der Merkmalszuordnung zu den unterschiedlichen Klassen ist die Baumdarstellung jedoch missverständlich: Sie erweckt den Eindruck, relativ hoch in der Hierarchie aussortierte Klassen hätten die erst darunter angesetzten Merkmale gar nicht. Es ist aber so, dass die Merkmale [±dur], [±dyn], [±tel] alle VP-Klassen betreffen, wobei lediglich einige Merkmale durch ein anderes Merkmal vorherbestimmt werden. Die Baumdarstellung unterschlägt diese anderen Merkmale. Die Telizität, die in Exkurs A als das entscheidende Merkmal herausgestellt wurde, findet in Abb. 2/3 bei den nicht durativen VPs keine Berücksichtigung. Somit erhält man auch zweimal die Klasse „aktivitetsverb" mit jeweils unterschiedlichen Merkmalen.

Die Baumdarstellung suggeriert außerdem eine gewisse Merkmalshierarchie. Dass eine solche Rangordnung nicht vorliegt, zeigt sich, wenn man wie z.B. in Abb. 2/4 andere Merkmalsreihenfolgen verwendet. Es ergeben sich stets dieselben VP-Klassen, die nur an unterschiedlicher Stelle im Baum platziert sind.

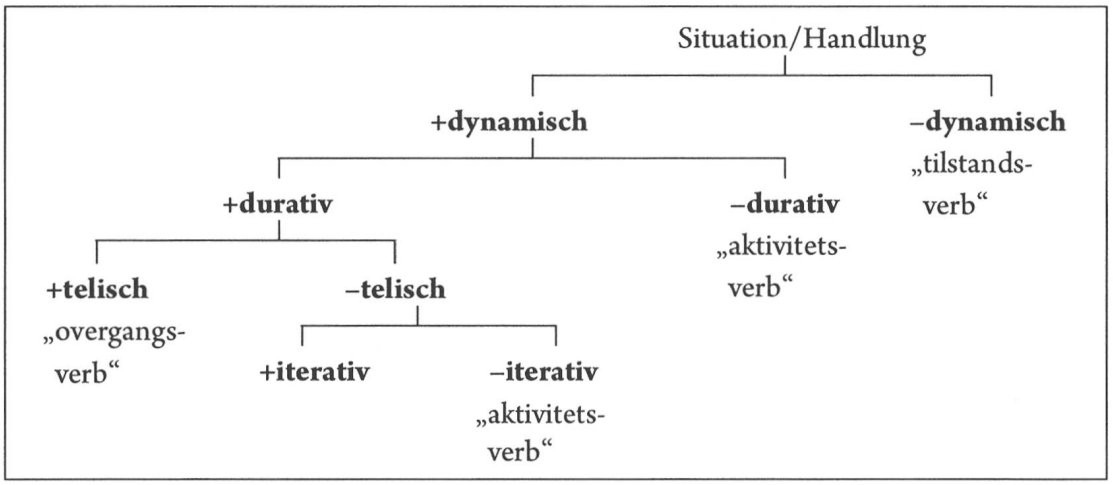

Abb. 2/4: Veränderte Einteilung der Verbaktionsarten nach *NRG* (1997:641), (A.H.).

Die Vendlersche Darstellungsweise mit Hilfe von Merkmalsbündeln hat gegenüber den Baumdarstellungen in Abb. 2/3 und 2/4 den Vorteil, sämtliche aspektuellen Eigenschaften der VP-Klassen aufzulisten und als gleichwertig einzustufen.